

Akademische Buchhandlung von  
**Max Drechsel, in Bern**

Erlachstrasse, 23  
Jährlich etwa 40 Nummern  
(deutsche & französische Ausgabe) für  
Fr. 4 in der Schweiz; Mark 5 in Deutsch-  
land; Fr. 6 in den anderen Ländern.  
Alle Buchhandlungen, Postanstalten,  
sowie der Verlag nehmen Bestellungen  
entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 10 Pf.

# Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für Menschheitsinteressen bleibt der Selbsteinschätzung der Mitglieder überlassen. Schweizer-Postcheckkonto Bern III 496. Die Vereinsstatuten und Probenummern aller seiner Organe werden auf Verlangen durch das Sekretariat: Bern, Erlachstr. 23 gratis zugesandt.

**Schweizer Komitee des Bundes:** Dr. August FOREL, alt Professor an der Universität Zürich; Regierungspräsident Dr. TSCHUMI, Bern; Nationalrat A. LOCHER, Bern; Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE QUERVAIN, Professor an der Universität Zürich; Dr. A. HUBER, alt Zivilgerichtspräsident, Basel; Dr. A. SUTER, Präs. d. Gemeinderats v. Lausanne; O. VOLKART, Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft; Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHESBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne; Dr. F. UHLMANN, Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u. a. m.

**Präsident des Bundes:** Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fortschritts», Bern.

**Internationaler Ehrenausschuss:** Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 1. Vors. der Ortsgr. Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschen Friedensges., Stuttgart; Senatspräsident Dr. ELSNER, Wien; Dr. Karl GRUENBERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GIESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags, Budapest; Dr. v. URGIN, eh. Vicepräsident d. finnischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl. d. französischen Parlaments; A. NAQUET eh. Senator, Paris; Ramsay MACDONALD, Mitgl. des engl. Parlaments; Sir Robert STOUT, eh. Ministerpräsident von Neuseeland; Lino FERRIANI eh. Generalprocurator, Como, u. a. m.

**Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“** wolle man an Herrn Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.

## Der beste Weg zum Dauerfrieden

Der Kriegswille in allen kämpfenden Staaten scheint so leidenschaftlich wie je und der Friede so entfernt zu sein wie am ersten Tage.

Von Seite mehrerer kriegsführender Regierungen und Völker wird sogar jede Anregung für Beendigung des Krieges oder für Friedensvermittlung seitens neutraler Staaten als «unfreundlicher Akt» bezeichnet, weil man sich der Hoffnung hingibt, dass ein länger währender Krieg gewissen Sieg und gewisse Verwirklichung aller Kriegsziele bringen werde — während man eine Verwirklichung dieser Kriegsziele auf andern Wege für unmöglich erachtet.

Unter diesen Kriegszielen wird in sämtlichen kämpfenden Staaten die Sicherheit gegen künftigen Angriff, die Gewährleistung künftigen dauernden Friedenszustandes in erste Linie gestellt und diese äussere *Uebereinstimmung* allein sollte zum Nachdenken darüber anregen, ob denn eine Niederzwingung des gegnerischen Willens für Verwirklichung dieses Zieles, das auch der Gegner anstrebt oder anzustreben vorgibt, unumgänglich sei, ob es sich nicht vielleicht bloss um Meinungsverschiedenheiten bezüglich der richtigen Methode für Erreichung des *gemeinsamen* Zieles handle. Wenn aber dem so wäre, dann müsste wohl eine Untersuchung dieser Methoden und ein Vergleich der Gesichtspunkte, welche den verschiedenen Staaten vorschweben, vorgenommen werden, *ehe* man sich zur Hinopferung von weitem Millionen Menschenleben in mehreren weitem Kriegsjahren, zwecks Durchsetzung der eigenen Methode entschliesse.

Eine solche Klärung der Ansichten hätte ferner den Vorteil, denjenigen Staaten oder Parteien, die etwa bloss die Sicherheit künftigen Friedens als Kriegsziele *vorschützten*, die Maske vom Antlitz zu reissen, die gewollten oder ungewollten Zweideutigkeiten zu beseitigen und vor der kämpfenden und der neutralen Welt klarzustellen, auf wen für die Bewahrung unserer Kinder vor gleicher Katastrophe zu zählen sei und auf wen nicht.

Um zu dieser Klärung der Ansichten ein wenig beizutragen und vielleicht darüber hinaus ein gemeinsames politisches Programm erwachsen zu lassen, das von allen Staaten angenommen werden und die Grundlage eines künftigen Friedens bilden könnte, haben wir nachstehende Fragen an eine Reihe führender Persönlichkeiten aller kriegführenden und neutralen Länder gerichtet und in den verschiedenen Organen des «Bundes für Menschheitsinteressen» veröffentlicht:

Erscheint Ihnen die Sicherung künftigen dauernden Friedenszustandes das wichtigste Ziel des gegenwärtigen Ringens darzustellen?

Glauben Sie, dass diese Sicherheit durch Errichtung einer internationalen Rechtsordnung und einer über hinreichende Machtmittel gegenüber eventuellen Friedensbrechern verfügenden internationalen Executivgewalt gewährleistet werden könnte?

Würden Sie eventuell auch einem sofortigen Friedensschluss im Falle allseitiger Zustimmung zu dieser Forderung und allseitigen Verzichts auf jedwede Eroberung zustimmen?

Wir werden die an uns gelangenden Erwidern in den verschiedenen Organen unseres Verbandes veröffentlichen und so der Öffentlichkeit der verschiedenen kriegführenden und neutralen Länder zugänglich machen.

Für den *Bund für Menschheitsinteressen*,  
Der Präsident: Dr. R. BRODA.

## Wir und die Nachwelt.

Eine Betrachtung von Willy Bretschcr:

Es war zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Professor Bernhard, Lehrer der Geschichte in Z., war mit einer Anzahl Studierender auf einem Rundgang durch die historischen Museen der Universitätsstadt begriffen und erläuterte seine kürzlich gehaltenen Vorlesungen über die «Gerichtsbarkeit im Mittelalter» an Hand des reichlichen Anschauungsmaterials:

«... Wie ich Ihnen in meinen letzten Vorträgen ausführte, meine Herren, war die Handhabung des Rechts im Mittelalter eine für unsere heutigen Begriffe unfassbar rohe, willkürliche und despotische, den Gesetzen der Humanität zuwiderlaufende. Sie wissen, dass auf blossen Verdacht oder auf die Aussage eines oft genug falschen Zeugen hin ein Bürger ins Gefängnis geworfen werden konnte; Sie kennen die Anwendung all der entsetzlichen Mittel, mit denen man den Angeklagten zu Geständnissen vorgeblicher Verbrechen zwang, Geständnisse, die er unter der Einwirkung der furchtbarsten physischen und seelischen Schmerzen auf der Folter machte und in normalem Zustande wieder zurücknahm. Sie haben hier eine sehr instruktive Sammlung solcher Folterwerkzeuge: die sogenannte «eiserne Jungfrau», die Daumenschrauben, den «spanischen Bock», den «spanischen Stiefel», die Streckfolter u. s. w. Man kann sich wirklich eines Schauders nicht erwehren und bedenkt unwillkürlich, auf welcher kulturellen Stufe die Menschheit von damals stehen musste, wenn man diese Zeugen einer nun überwundenen Zeit betrachtet und die Parallelen zieht zwischen Einst und Jetzt. Und Sie werden mir recht geben, wenn ich behaupte, dass Zustände und Ansichten, wie die damaligen, heute unmöglich sind, dass wir mit Stolz auf unser Jahrhundert des Fortschritts und der Aufklärung blicken können, das immer mehr und mit Erfolg bemüht ist, abzustreifen, was ihm an aus frühern Zeiten stammendem Barbarentum etwa noch anhaftet...»

\*\*\*

Aus einem Geschichtswerke des Jahres 22., betitelt «Der europäische Krieg»:

«... Der blutige Anachronismus des 20. Jahrhunderts, der europäische Krieg, in den fast alle Staaten des Kontinents und sogar noch eine asiatische Völkerschaft verwickelt waren, und der einen allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruch und

unersetzliche Verluste an Kulturwerten zur Folge hatte, erscheint unserm heutigen Denken als so etwas Widernatürliches und Entsetzliches, als eine solche Barbarei und Entartung, dass wir Mühe haben, die Geschehnisse dieser kampferzitterten Epoche zu begreifen. Wir wissen, dass der damals von den sogenannten Kulturvölkern betriebene Rüstungswahnsinn, verbunden mit der Wucht plötzlich hereinbrechender Ereignisse, in seiner Wirkung auf ein geistig hochstehendes aber in den atavistischen Rechtsauffassungen früherer Jahrhunderte steckengebliebenes, nervöses Geschlecht die unmittelbare Ursache einer Kriegsbegeisterung und -ekstase gewesen ist, die wir uns kaum erklären können und als pervers bezeichnen müssen. Denn wer begeistert sich heute dafür, von Granaten zerfetzt, von Kugeln durchlöchert und von Bajonetten zerstoichen zu werden; wer begeistert sich dafür, Müttern den Sohn, Frauen ihren Gatten, Bräuten den Geliebten zu rauben, friedliche Dörfer und schöne Städte zu verwüsten, die Saaten des Friedens mit dem Blute von Menschen, Brüdern, zu düngen? Es liegt eine tiefe Tragik darin, dass in diesem gewaltigen Morden die modernen Errungenschaften, die Vervollkommnung der Technik, nur zu einer um so gründlicheren und raffinierteren Zerfleischung der Völker unter sich dienten. Mit Entsetzen und Entrüstung betrachten wir in unsern Museen die Vernichtungsmittel jener Zeit, die Ungeheueren von Geschützen und Geschossen, all die kriegstechnischen Einrichtungen und Werkzeuge dieses Jahrhunderts. Schaudern überkommt uns, wenn wir daran denken, dass die Vernichtung menschlichen Lebens damals als Pflicht angesehen, mit dem Namen «Vaterlandsliebe» belegt und als Tugend gepriesen wurde. Und wir sind wohl glücklich zu nennen, dass es nur noch diese Vernichtungsmittel sind, die uns an eine Epoche erinnern, da die Menschheit aus dem Barbarentum noch nicht einmal zur Hälfte hinausgewachsen war, da sie noch mitten drin steckte...»

## Der Wunsch als Vater des Gedankens

Der Weltkrieg kostet den europäischen Völkern bis jetzt mehrere Millionen Menschenleben und 250 Milliarden Franken an direkten Kriegsausgaben der kämpfenden Staaten, dazu eine schwere Störung des ganzen kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Jeder weitere Kriegsmonat lässt diese Lasten immer weiter anwachsen und zwar gleichmässig für alle Teile, während ein Ausgleich ihnen die Möglichkeit geben würde, diese Lasten zu ersparen.

Bei rein *logischer* Erfassung ihrer *eigenen Interessen* schiene es also sehr natürlich, dass die Völker dem entscheidungslosen, für alle verlustreichen Ringen so bald wie möglich ein Ende bereiten.

Wenn sie das trotz alle dem nicht tun, so geht dies ausser auf die entfesselten Hassenleidenschaften auf die irriige Meinung eines jeden der kämpfenden Völker zurück, es werde den entscheidungslosen Krieg doch noch zu einem siegreichen Ende führen können. Eine sachlich-wissenschaftliche Erfassung der bisherigen strategischen Er-

fahrung zeigt klar, warum die günstigen Kampfbedingungen des Verteidigers im modernen Stellungskrieg und die rasche Beweglichkeit der Kräfte bei ungefähr gleichen Machtverhältnissen einen endgültigen Erfolg des Angreifers unmöglich machen und somit die militärische Niederwerfung einer kämpfenden Grossmacht ausschliessen.

Wenn die Kriegführenden sich dieser Evidenz der Tatsachen verschliessen, so erklärt sich das in erster Linie aus einem Mangel des menschlichen und des kollektiven Denkens, wie er auch sonst die Zweckmässigkeit unseres Handelns so vielfach durchkreuzt, nämlich aus dem Umstande, dass wir allzu leicht geneigt sind, *das für wahr zu halten, was wir wünschen.*

Man will den Sieg, darum glaubt man an seine Gewissheit, übersieht all die Argumente, die gegen seine Wahrscheinlichkeit sprechen, macht das ferne Trugbild zur Grundlage gegenwärtiger Entschlüsse und handelt so entgegen den eigenen wohlverstandenen Interessen. Gewiss spielt auch das vom *Katholizismus* her bekannte Prinzip, dass der Glaube eine *Tugend* und der Unglaube lasterhaft sei, eine Rolle. Das felsenfeste Vertrauen an den eigenen Sieg wird von allen Regierungen als sittliche Tat bezeichnet, der Mangel an diesem Vertrauen, respektive die Bewahrung der kritischen Vernunft, als Verrat gebrandmarkt (wie das z. B. von französischer Seite wiederholt geschehen ist). Die Presse der kriegführenden Länder stellt sich überall bewusst in den Dienst dieser Massensuggestion und vielfach ist so die auf *Gewissheit* des Sieges d. h., auf ein objektiv unrichtiges Urteil eingestellte Volksstimmung das Produkt absichtlicher Täuschung. Ueberwiegend scheint uns jedoch die Irrmeinung aus dem ganz natürlichen Prozess des «Glaubens an das, was man ersehnt» hervorzugehen: Wenn auch nicht jeder einzelne in sich diesen Prozess durchleben muss, sondern vielfach Behörden, Presse und Führer bereits die Resultate ihres eigenen Trugschlusses verkünden und sie dem Volke suggerieren.

Interessant ist ferner, dass sich der geschilderte psychische Vorgang gar nicht auf die «Gewissheit» des Sieges, die immerhin von manchen Standpunkten aus als ein Faktor desselben betrachtet werden kann, beschränkt, sondern dass die gleiche logische Verirrung sich auch bei der Beurteilung von Problemen einstellt, wo schärfste Erfassung der tatsächlichen Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten allein für die eigene Sache nützlich sein könnte. So z. B. hat sich in den rechtsstehenden Kreisen Deutschlands der Wunsch und im Gefolge des Wunsches der Gedanke eingestellt, dass der Tauchbootkrieg England an jedem Lebensmittelbezug hindern und es zur Kapitulation zwingen werde. Eine grobe Verkennung der Proportionen zwischen den tatsächlich versenkbaren Schiffen und der gesamten englischen Schifffahrt lag dem Irrtum zu Grunde. Er wurde indess mit stets grösserer Hartnäckigkeit vertreten und in seinem Gefolge auch gefordert, dass man um der Erlaubnis willen, den Tauchbootkrieg in der bisherigen Weise fortzusetzen, sogar einen Krieg mit Amerika in Kauf nehme. Die Deutsche Reichsregierung — klarer schauend als die verblendete Volksstimmung — hat derselben widerstanden, sie durch ihre Zensur zu bändigen versucht und den Krieg mit Amerika vermieden: zweifellos nicht bloss für die allgemeinen Menschheitsinteressen, sondern auch für Deutsche Nationalinteressen ein grosser, ein *sehr* grosser Vorteil.

In Frankreich und England wieder *wünscht* man, dass die Blockade zur Aushungerung Deutschlands führen würde. Weil man das wünscht, glaubt man daran und weil man daran glaubt, erachtet man endloses Ausharren für hinreichend, um Deutschland niederzuzwingen und weist jeden Ausgleichsfrieden zurück: Wieder ein Beispiel für die grossen praktischen Gefahren, die aus dieser im täglichen Leben so wohlwollend belächelten Quelle logischer Irrtümer erwachsen mögen.

Noch ein anderes Beispiel: In Frankreich und England wünschte man Bulgarien für die eigene Sache zu gewinnen. Weil man es wünschte, glaubte man daran und aus diesem Irrglauben heraus unterliess man eine rechtzeitige Expedition nach Serbien und verlor den Balkanfeldzug.

Beim *Gegner* pflegt man auch in der Regel leichter den Irrtum zu erkennen, nur bei sich selbst vermag man nicht die ganz parallele Quelle des Trugschlusses zu erfassen. Aber da dieser Krieg so lange dauert, um selbst schwierigeren Ueberlegungen die Bahn für entsprechende Auswirkung frei zu machen, so ist es vielleicht doch nicht ganz utopisch, zu hoffen, dass die Völker endlich ihren logischen Irrtum begreifen. Jedesfalls wäre es zu *wünschen.*

Wir aber wollen nicht in den Fehler verfallen, es deshalb auch zu *glauben*, sondern hinter unsere Hoffnung drei grosse Fragezeichen setzen!

## „Konzertzeichnungen“

Wolff's Telegraphenbureau verbreitete unter dem 1. September 1916 folgende Notiz:

Berlin, 1. Sept. (Wolff.) Der Magistrat von Berlin beschloss 60 Millionen Mark auf die fünfte Kriegsleihe zu zeichnen. Die Zeichnung des Magistrats betrug bei der ersten Kriegsleihe 30, bei der zweiten 40, bei der dritten 48 und bei der vierten 50 Millionen Mark.

Die Notiz ist sehr interessant: sie ergibt, dass die Kriegsleihe-Zeichnungen des Berliner Magistrats in beständiger Steigerung begriffen sind und heute — bei der fünften Kriegsleihe — bereits das doppelte von dem Betrage erreichen, der bei der ersten Kriegsleihe gezeichnet worden ist. Die deutschen Offiziösen und ihre journalistischen Sekundanten in der freiwillig-gouvernementalen Presse ziehen aus dieser beständigen Steigerung der Kriegsleihe-Zeichnungen, die auch bei den übrigen grossen Zeichnern wiederkehrt, den trostreichen Schluss, dass Deutschland im Gelde schwimme und die Deutschen eigentlich gar nicht mehr wüssten, was sie mit dem vielen Gelde anfangen sollten.

Wie aber liegt die Sache in Wirklichkeit? Wir wissen, dass die deutschen Kriegsleihen bei den staatlichen Darlehenskassen und anderen Instituten mit mindestens 75% ihres Nominalwertes beliehen werden. Bei jeder neuen Anleihezeichnung ist der Besitzer früherer Anlagen also in der Lage, seinen bisherigen Besitz gegen Auszahlung von 75% in bar, das heisst in deutschem Papiergeld zu lombardieren. Mit diesem Papiergeld geht er zur Zeichnungsstelle, zahlt die Differenz zwischen der erhaltenen Darlehenssumme und dem neuen Zeichnungsbetrage in bar hinzu und wind so gegen eine verhältnismässig geringe Neuzahlung Besitzer eines verhältnismässig grossen Betrages an neuer Reichsanleihe. Je grösser sein neuer Besitz ist, umso mehr Pfandmaterial hat er zur Unterlage bei einem neuen späteren Lombardgeschäft, umso höher kann also seine Zeichnung bei späteren Anleihen ausfallen. Daher die beständige Erhöhung der Zeichnungsbeträge, die in infinitum weiter gehen kann, bis schliesslich das ganze Papierkarten-Gebäude elend zusammenbricht.

Prüfen wir an dem Beispiel des Berliner Magistrats:

- Welche Zeichnungsbeträge in der amtlichen Statistik als reelle Zeichnungen figurieren?
- Welche Beträge in Wirklichkeit darauf gezahlt und in die Reichskasse geflossen sein werden?

Der Magistrat hat gezeichnet 30 + 40 + 48 + 50 + 60, im Ganzen 228 Millionen Mark.

Er hat gezahlt auf die erste Anleihe 30 Millionen; diese hat er bei der zweiten Anleihe gegen 22½ Millionen in bar verpfändet, also 17½ Millionen bar zugezahlt. Die 40 Millionen der zweiten Reichsanleihe hat er bei der Zeichnung der dritten gegen 30 Millionen bar verpfändet, also 18 Mil-

lionen bar hinzugezahlt. Die 48 Millionen der dritten Kriegsleihe hat er bei der Zeichnung der vierten gegen 36 Millionen bar verpfändet, also 14 Millionen bar hinzugezahlt. Die 50 Millionen der vierten Kriegsleihe hat er bei der Zeichnung der fünften gegen 37½ Millionen bar verpfändet, also 22½ Millionen bar hinzugezahlt.

Die sämtlichen Barzahlungen des Berliner Magistrats auf die fünf Kriegsleihen betragen also 30 + 17½ + 18 + 14 + 22½, zusammen 102 Millionen Mark.

Die *Zeichnungsstatistik* ergibt hiernach auf dem Konto des Berliner Magistrats 228 Millionen, die *Zahlungsstatistik* aber nur 102 Millionen Mark. Mit anderen Worten: die wirklichen Zahlungen bleiben weit hinter der Hälfte der Zeichnungen zurück. Dasselbe Verhältnis — oder vielmehr Missverhältnis — ergibt sich bei allen anderen Zeichnungen. *Von 50 Milliarden Kriegsleihe sind also kaum 23 Milliarden bar in die Reichskasse geflossen.*

Das ist die glänzende Lage der deutschen Kriegswirtschaft. Das ist das berauschte Resultat der Helfferich'schen Finanzkunst. Die gezeichneten Milliarden werden dem gutgläubigen Zuschauer als Vexierbild vorgeführt, bei jeder Anleihe immer wieder von Neuem, wie die zwanzig Statisten auf dem Theater, die als Riesenheer vor dem erstaunten Publikum vorbeimarschieren und dem Spiessbürger gewaltig imponieren, weil er nicht merkt, dass dieselben paar Leute immer um die Hinterkulissee herumgehen und immer wieder von Neuem auf der Bildfläche erscheinen. Die einzige vollbezahlte Anleihe ist die erste gewesen, alle anderen Zeichnungen sind zum grösseren Teil Schein- oder, wie man an der Börse sagt, *Konzertzeichnungen*, das heisst Zeichnungen, die schön klingen, denen aber der allein wertvolle metallene Unterton fehlt.

Germanicus.

## Die Heimkehr

von S. Heumann, Zürich

Heim gehen..., kehren — zurückkehren, davon träumen sie des Nachts, weil sie Tags über nur daran denken: Die Besseren, die Wertvollen, die Einsichtigen.

Der Krieg ist nicht ihr Element, ihnen graut vor dem Kriege! Der kämpfende Soldat fühlt sich überall in der Fremde. Er ist ein armer, bedauerntwerter Fremdling und seine Sehnsucht nach Hause ist grenzenlos. Wo der Kriegskämpfer sich auch befindet, er lebt in einem Lande *ohne Sonntag*. Und da entstand aus dem Herzen heraus des Landfremden, des einsam sich nach der Heimat sehnenen Soldaten ein tief zu Herzen gehendes Gedicht. Dies Gedicht spricht so viel aus, so viel für die in der Heimat, auf sicherer Scholle gebliebenen. Hört es Alle und denkt an sie, an die Armen, Müden, gedenket ihrer, die Unsägliches erdulden und kämpfen für die Heimkehr der Letzten.

Aus dem «Bremer Tageblatt», 20. August 1916.

## Das Land ohne Sonntag

Wir haben gelernt, die Nacht zu sehen  
Mit Augen, die in das Finstere bohren,  
Wir lauschten anders beim Postenstehen  
Wie einst wohl Menschen, mit unsern Ohren.  
Und wenn dort drüben der Schuss vergrollte,  
Dann wissen wirs schon am Brausen und Pfeifen  
Wohin der Feind ihn lenken wollte —  
Wir lernten vom Tod das Spielen und Greifen.

Wir wissen nichts mehr von Wochen und Stunden,  
Wir haben an Tag und Kalender vergessen  
Und leben, durch Eisen und Feuer gebunden,  
Wir schiessen und wachen, wir schlafen und essen.  
Stumpf sind wir geworden von Leiden und Mühen,  
Doch träumen wir alle von Leben und Frieden,  
Und innen hegt jeder, gleich heimlichem Blüten  
Die Hoffnung: ihm sei einst die Heimkehr beschieden.

Verantwortl. Verl. u. Buchdrucker Fr. Ruedi, Lausanne.